


EVANGELIKALE MISSIOLOGIE

em 9 Arbeitskreis für evangelikale Missiologie

Der umstrittene Auftrag — das Ringen um das biblische Ziel
der Mission heute

Ernst Vatter

2

Die gemeindliche Sendung

Ernst Schrupp

10

Buchbesprechungen: — „Theologie als Instrument der Befreiung.“ „Der General Gottes — William Booth.“ „Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?“ — *Kleinere Beiträge:* Missiologische Kleinschriften. — *AfeM-Mitteilungen:* Jahrestagung 1988. — *Nachrichten*

Der umstrittene Auftrag - das Ringen um das biblische Ziel der Mission heute

Dieses mir gestellte Thema möchte ich als Pragmatiker behandeln, der in der täglichen Auseinandersetzung mit den Fragen steht, die im Vollzug der Mission auftauchen. Dabei versuche ich, Fragen und Probleme anzureißen oder zu beantworten. Vielleicht wirkt die eine oder andere Aussage oder Frage provozierend — aber wir Evangelikale sind sicher noch lern- und korrekturfähig.

In dem Anliegen, die gute Botschaft von Jesus Christus in diese Welt hineinzutragen, stehen wir als evangelikale Missionen im ernstesten Ringen darum, Fragen, mit denen wir heute in besonderer Weise konfrontiert werden, biblisch zu beurteilen, sachlich zu klären und einer geistlichen Lösung zuzuführen. Dies ist kein fleischliches, eiferndes oder rechthaberisches Wollen, sondern ein Hören, Fragen und Sich-in-Frage-stellen-Lassen, und zwar in geistlicher Gelassenheit, die gewirkt ist durch das kindliche Vertrauen auf das Wort Gottes und die Gegenwart Jesu Christi in demselben und im Heiligen Geist.

Karl Heim sagte in seinem Artikel „Unsere Verpflichtung zur Weltmission“, daß das letzte Motiv der Missionsarbeit nicht im Mitleid mit den armen Heiden liege. Der letzte Grund unserer Missionsverpflichtung

liege in der Existenz des Menschen angesichts der Ewigkeit. Die biblische Mission und ihre Aufgabe wird stets normativ durch das Zeugnis der ganzen Heiligen Schrift bestimmt. Ich darf annehmen, daß wir uns im Rahmen des Afem über die Aufgabe und Zielsetzung der biblischen Mission klar sind und daß es uns bei dem „Ringen um das biblische Ziel“ darum geht, in heute besonders aktuellen Fragen dem biblischen Auftrag treuzubleiben und ihn trotz mancher Widerstände durchzuführen.

Ich meine, es gibt einige Gründe, fröhlich in der Aufgabe der Mission weiterzumachen:

1. Der Auftrag des Herrn für die Mission ist immer noch verbindlich.
2. In vielen, vielen Ländern sind die Christen eine winzige Minderheit (Thailand, Japan, China etc.).
3. Gemeinden bitten um Hilfe, auch in denen die Prozenzrate von Christen höher ist, wie z.B. in Ghana. Sie brauchen Hilfe in den verschiedensten Sektoren: Literatur, Radio, Zurüstung u.a.m., um ihrem Auftrag in ihrer Umwelt gerecht werden zu können.
4. Mission ist auch Ausdruck der Freude und der Gemeinsamkeit des einen Leibes Jesu Christi.

em

Herausgeber: Arbeitskreis für evangelikale Missiologie und Freie Hochschule für Mission — AEM, Hindenburgstr. 36, D 7015 Korntal-Münchingen 1

Redaktionsausschuß: Jaques Baumann, Dr. Klaus Fiedler, Rolf Hille, Dr. Lothar Käser, Peter Mayer, Klaus W. Müller, Prof. Dr. George W. Peters, Volkhard Scheunemann, Eberhard Troeger.

Schriftleitung: Dr. Klaus Fiedler, Virchowstr. 15, D 4030 Ratingen 8.

Bestellungen und Korrespondenz betr. Versand und Abonnements:
Peter Gallmann, Römerstr. 52, D 7703 Rielasingen 1

● Konti für em-Abonnenten:

für Deutschland: Postscheckamt Karlsruhe, Kto.-Nr. 2358 74-755

für die Schweiz: PC-Amt Schaffhausen 82-15925-5

Beide Konti vorerst lautend auf: P. Gallmann, Römerstr. 52, D 7703 Rielasingen 1.

EVANGELIKALE MISSIOLOGIE erscheint vierteljährlich. Bezugspreis (einschließlich Porto Schiffsport) DM 10.—/Sfr. 9.—/öS 75.— pro Jahr; für Missionare, Studenten und Bibelschüler die Hälfte. Luftpostporto wird separat berechnet. — Artikel, die mit vollem Namen gezeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet.

5. Mission ist für das geistliche Leben unserer Heimatgemeinden dringend notwendig. Im Blick auf die Situation der Gemeinde in Deutschland kann diese Tatsache nicht genug betont werden. Ein Punkt, der im Wohlstandsdenken der Heimatgemeinden an Bedeutung zunimmt.

Der Kontext der christlichen Mission

Der globale Kontext für die Mission der Kirche Jesu Christi hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg völlig verändert. In diese Veränderungen sind einbezogen die Regierungsformen, Werte, Systeme, der Lebensstandard, die Formen des täglichen Lebens, die Gesellschaftsstrukturen. Diese Veränderungen haben sich auf alle Gesellschaften in allen Erdteilen ausgewirkt.

Professor H. Cane teilt die Missionsbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts in drei Phasen:

- In der ersten Phase hatte die Mission die dominierende Stellung, der Missionar hatte eine „Chefposition“.
- In der zweiten Phase arbeiteten die entstandenen Kirchen und die Mission zusammen, und der Missionar wurde zum Partner.
- In der dritten Phase hat die Kirche die leitende Stellung und der Missionar ist als Diener entsandt.

Ob diese Dreiteilung so stimmt? Sicher ist jedoch, daß folgende Kennzeichen den christlichen Kontext unserer Mission aufzeigen:

1. Der Schwerpunkt des christlichen Lebens verlagert sich zunehmend von Norden nach Süden — nach Afrika, Asien, Südamerika. Die Zahl der wachsenden lebendigen Gemeinden spricht dabei eine deutliche Sprache. Die Zahl unserer Brüder und Schwestern von nichtweißer Hautfarbe hat gegenüber der Zahl der Christen mit weißer Hautfarbe zugenommen. 1910 lebten 6% der Christen außerhalb der westlichen Staaten, heute sind es 66%.

2. Die Gemeinden in diesen Kontinenten sehen in zunehmender Weise die Verant-

wortung der Mission und Evangelisation. Wenn heute ca. 1/5 der weltweiten ausgesandten protestantischen Missionare aus diesen Gemeinden kommen, spricht dies eine beredte Sprache. Es ist eine Freude, heute festzustellen und zu sehen, daß die Arbeit auch der evangelikal Mission nur unter totaler Bereitschaft, mit unseren farbigen Brüdern zusammenzuarbeiten, geschehen kann.

3. Die Gemeinden der jungen Kirchen sehen die „Bastionsländer“ des Christentums im Westen zunehmend als Missionsgebiete an.

4. Die jungen oder älteren Kirchen in der Dritten Welt stehen vor Riesenproblemen, die Rassismus, Hungersnöte, Sozialismus etc. an sie herantragen. Besonders die evangelikalischen Kirchen sind im Blick auf diese Fragen weithin hilflos, und es ist dringend geboten, ihnen theologische Hilfe zu geben, damit sie nicht vorprogrammierte Lösungsvorschläge ökumenischen Charakters übernehmen müssen.

5. Die Kirchen sind heute in weltumspannende Organisationen eingegliedert, wie z.B. die ökumenische Bewegung, die Weltweite Evangelische Allianz (WEA) oder die Luthersche Bewegung. Oft leiden die evangelikalischen Kirchen unter der Tatsache, daß sie selbst weltweiten Allianzen angehören, aber gleichzeitig mit einer Vielzahl von kleinen evangelikalischen Missionsgesellschaften zu tun haben.

6. Wir können heute feststellen, daß es kein Land und keinen Staat gibt, den wir mit behördlicher Genehmigung als Missionen betreten könnten, in dem es noch keine Gemeinden gäbe. Eine erfreuliche und gleichzeitig nachdenkswerte Tatsache.

Wenn wir diese wenigen Punkte betrachten, verstehen wir in zunehmender Weise Fragen, die uns als Missionen von unseren Gemeindegliedern gestellt werden, wie z.B.: „Warum entsenden Sie Missionare nach Asien und Afrika, wo doch die Gemeinden besser und schneller wachsen als bei uns? Wäre die Missionierung der Heimatbasis der evangelikalischen Missionen nicht wichtiger?“ Bei der Beantwortung dieser Fragen sollten wir nicht vergessen, daß unser Heimatland nicht nur ein Land ist mit einer

zunehmenden Zahl von Menschen, die das Evangelium noch nie recht gehört haben, sondern auch ein Land mit einer rapide wachsenden Anzahl von Menschen, die ganz bewußt die Botschaft von Jesus Christus ablehnen und damit eine antichristliche Haltung zeigen.

Die Aktualisierung der Mission anhand von einigen konkreten Anliegen

Wenn ich hier einige Punkte aus der Praxis anspreche, geschieht dies nicht in der Überzeugung, daß ich für alle diese Punkte die beste Lösung hätte, sondern mit der Bitte, sie auch im Rahmen des Afem weiter durchzudenken und auch als Arbeitsgemeinschaft den Missionen theologische Hilfestellung zu geben. Wir benötigen diese missionstheologische Arbeit für die Praxis der Mission!

1. Mission und die soziale Verantwortung

Wir sind als evangelikale Missionen hier z.Zt. echt gefordert, die Aufgabe der Mission in diesem Kontext zu formulieren und verständlich darzustellen. Fragen wie: Was hat das Evangelium zu sagen im Blick auf Rassismus, Armut, Ungerechtigkeit etc. sind von akuter Dringlichkeit. Diese Fragen werden natürlich noch akuter, wenn wir die globale Entwicklung auf diesem Sektor sehen. Darf ich einfach als Beispiel die Besitzverhältnisse unserer heutigen Welt erwähnen: Wir haben in dieser Welt ca. 450 Millionen Reiche mit ca. 6000 \$ und mehr Einkommen pro Jahr, 600 Millionen Wohlhabende mit ca. 3000 bis 6000 \$ Einkommen pro Jahr, 700 Millionen Mittelständler mit ca. 600 bis 3000 \$ Einkommen pro Jahr, 1,3 Milliarden Arme mit ca. 360 bis 600 \$ Einkommen pro Jahr und 1,5 Milliarden Ärmste mit unter 360 \$ Einkommen pro Jahr. Treibt man dann Mission in einem Land, in dem der Anteil der Armen und Ärmsten besonders hoch ist, versteht man die Aktualität dieser Frage von Mission und sozialer Verantwortung noch besser.

Wir akzeptieren nicht die Schlagworte wie „Das Evangelium ist nur für die Armen“

oder „Mission ist Kampf gegen Ungerechtigkeit“. Wir sind uns jedoch klar darüber, daß wir diese Erscheinungsformen der Not und des Elends als Frucht der Sünde des Egoismus der Menschen sehen und dazu unsere Antwort und unseren Einsatz zu geben haben. Ist hier nicht nach einer biblizistischen „Theologie des Dienstes“ gefragt, wie sie ansatzweise im „Report to the Evangelical Alliance, Commission of World Mission“ 1971 in dem Büchlein „One World, One Task“ versucht wird? Ich bin dankbar auch für das Büchlein von Gerhard Maier „Reich und Arm“. Wir müssen um eine biblisch evangelikale Antwort ringen und dabei nicht in den Fehler verfallen, alles unter der Aufgabe der Mission subsummieren zu wollen. Wir sollten dieses Feld nicht ökumenischen Vorstellungen oder ideologischen Verdrehungen überlassen oder einfach die Bücher der aus Existenznöten heraus schreibenden Theologen Südamerikas wie z.B. Padilla übernehmen.

Deswegen einiges Grundsätzliches zu diesem Komplex des Hungers, des Elends, der Armut und der Ungerechtigkeit:

1. Soziales Handeln ist kein Ersatz für die Verkündigung des Evangeliums, sondern sollte ein Teil davon sein; dies kommt aus einem neuen Leben mit Christus und hat sein Vorbild in Christus selbst.

2. Jedes Programm und jeder Dienst muß Menschen auf die zentrale Botschaft der Erlösung durch das Blut Jesu Christi hinweisen. Es ist kein biblisch vertretbarer Dienst, wenn der Mensch in allen seinen physischen Bedürfnissen versorgt wird, ohne mit der Tatsache konfrontiert zu werden, daß seine geistlichen Bedürfnisse noch realer und wichtiger sind, diese aber nur durch Jesus Christus befriedigt werden können. Deswegen muß unsere äußere Hilfe, wo immer es möglich ist, ein Wortzeugnis von Jesus Christus beinhalten.

3. Wir sollten darauf achten, daß unsere Hilfsdienste keine idealistischen und unbiblischen Erwartungen auslösen oder fördern. Wir helfen, aber wissen dabei, daß nur Jesus mit seiner Wiederkunft die Lage wirklich ändern kann. Das Reich Gottes auf dieser Erde kommt nicht durch unseren Einsatz, sondern Jesus Christus bringt es

mit sich, wenn er wiederkommt. Wir sind Salz, eine Minorität, in dieser Gesellschaft und leben oft als einsame und mißverständene Männer und Frauen.

4. Unser Verlangen, Not lindern zu wollen, sollte die Mission nicht in Konkurrenz mit weltlichen und staatlichen Agenturen führen. Wir müssen den Mut haben, Art und Formen der äußeren Hilfe aufzugeben, wenn diese ihren Zeugnischarakter verloren haben.

5. Beginnen wir klein und bleiben wir doch gerne klein, wenn es irgendwie möglich ist. Es besteht immer die Gefahr, daß das soziale Engagement der Mission zu groß wird und dadurch Kräfte, Ressourcen und Energien absorbiert werden, die für den evangelistischen, gemeindegründenden und gemeindefördernden Dienst notwendig wären.

6. Alle soziale Hilfe sollte in Verbindung mit der örtlichen Gemeinde geschehen. Diese Hilfe sollte auch von der Gemeinde kontrolliert und im Blick auf Zeugnis, Effektivität und Größe von ihr überprüft werden.

Ich weiß und bin dafür dankbar, daß gerade die bibeltreuen Missionen in den vergangenen Jahrhunderten enorm viel Hilfe auf dem Gebiet des Gesundheits-, Erziehungs- und Wirtschaftswesens in die Missionsländer hineingetragen haben.

Hier ist noch mehr theologische Arbeit zu tun, um den Missionen eine biblische, evangelikale Ethik an die Hand zu geben. Wir sollten in diesen Fragen aus der evangelikalischen Defensive herauskommen und Gemeinden und Kirchen nicht länger eine biblische Antwort schuldig bleiben.

2. Aufarbeitung der Frage: Einheimischmachung des Evangeliums

Hier wird eine der schwierigsten Fragen und Aufgaben in der Mission heute angesprochen. Immer wieder hören wir die einheimischen leitenden Brüder ihren Wunsch ausdrücken: „Wir brauchen eine einheimische, bodenständige Kirche in unserem Lande!“ Es geht dabei um die Frage: „Evangelium und Kultur“. Ich bin dankbar für die Studie der Lausanner Bewegung „Der Willobank Report“. Die Einheimischmachung

des Evangeliums wird besonders von bibelkritischen Ökumenikern unter den Schlagworten „Politische Theologie“, „Kulturelle Theologie“, „Schwarze Theologie“ und „Dialog-Theologie“ vorangetrieben. Diese ganze Entwicklung kommt natürlich dem Nationalbewußtsein und der Renaissance der alten Religionen sehr entgegen. Dabei kann man Ansehen und Gefallen ernten. Hier stehen viele evangelikale Gemeinden und Kirchen im Sog des Staates und werden durch diese ökumenischen Verlautbarungen angefochten. Wir müssen unseren einheimischen Brüdern helfen, damit sie nicht im Synkretismus enden, der heute die größte Gefahr für die jungen Kirchen darstellt.

Ich möchte hier einige grundsätzliche Gedanken zu dieser Fragestellung anführen:

1. Kultur ist als Lebensausdruck der Völker eine Gabe Gottes, die aber unter der Herrschaft der Sünde steht. Daher ist Kultur kein absoluter Maßstab, sondern ist jeweils anhand der Schrift zu beurteilen.

2. Auszusendende Missionare sollten daher Erfahrung im Umgang mit Menschen haben und in biblischer Anthropologie zugerüstet sein.

3. Fragen der Kontextualisierung sollten nur in Absprache mit erfahrenen älteren Missionaren oder am besten mit biblisch gegründeten einheimischen Brüdern, die ihre eigene Kultur und deren Hintergrund beurteilen können, besprochen und abgeklärt werden. Vor voreiligen Maßnahmen sei gewarnt.

4. Die Theologie der ganzen Heiligen Schrift kann nicht als politische Theologie oder gar schwarze Theologie abgestempelt oder dahingehend umfunktioniert werden. Biblische Theologie fußt auf der Offenbarung Gottes in der Heiligen Schrift. Dabei ist zu bedenken, daß am deutschen Wesen und an der deutschen Art der Theologie die Welt auch nicht genesen wird.

5. Es sollte versucht werden, in manchen Fragen der Methode, der Liturgie etc. das Evangelium und die darin lebende Gemeinde in ihrem Land noch heimischer zu machen. Ich denke dabei an einheimische Liedtexte, Versammlungsräume, Literaturarbeit etc.

Ich erinnere an die sehr guten Beiträge an der Lausanner Konferenz 1974 von den Brüdern wie Byang Kato, Petrus Octavianus.

Hier ist wirklich noch Raum einzunehmen und das auch im Blick darauf, daß wir noch mehr Menschen in der Gemeinde Jesu im jeweiligen Land eine Heimat geben können. Hier wäre es den Missionaren bestimmt eine große Hilfe, wenn Dr. Käser seine Erkenntnisse in einem Buch für Missionare niederlegen könnte. — Dieser Punkt führt uns umgehend zu einem weiteren wichtigen Anliegen:

3. Theologische Ausbildung einheimischer Leiter

Wir benötigen in dieser Hinsicht in der evangelikalen Missionswelt noch mehr Koordinationsvermögen, um den Aufbau, die Förderung und die gezielte Unterstützung von guten evangelischen theologischen Ausbildungsstätten voranzutreiben. Die Schaffung solcher Stätten ist nur in gemeinsamen Aktionen möglich. Wir dürfen auf keinen Fall die einheimischen leitenden Brüder den bibelkritischen Einflüssen aussetzen oder gar überlassen. Die einheimischen Leiter wie Pastoren, Lehrer, Mitarbeiter etc. sind das Rückgrat der Kirche und ihrer Mission. Bibeltreue Fachleute gehören in die Schlüsselpositionen. Deshalb meine ich, daß ein gezieltes Stipendienprogramm dringend notwendig ist.

Wir müssen auch dem Anliegen, daß einheimische leitende Brüder in die weltweite Gemeinschaft von Theologen und leitenden Mitarbeitern eingeführt werden wollen, Rechnung tragen. Dies geschieht in der ökumenischen Bewegung durch das Studienzentrum in Bossey bei Genf. Ob etwas Ähnliches nicht auch im Rahmen der evangelikalen Bewegung möglich ist?

Manche Auslagen für einen Missionar könnten gespart werden, wenn rechtzeitig die Zurüstung einheimischer Kräfte in Angriff genommen würde. Leider steht diesem Denken auch das „Finanzierungsprogramm“ mancher evangelikaler Missionen im Wege, das unter dem Motto steht: „Geld gibt es nur, wenn ein Missionar draußen ist“. Ich bin dankbar, daß „Hilfe für Brüder“ hier stellvertretend im kleineren Rahmen einen

guten und hilfreichen Dienst tut. Die Zukunft der bibeltreuen Kirchen hängt nicht so sehr von der Anzahl evangelikaler Missionare ab als vielmehr von ihren einheimischen Leitern und Führern und von deren geistlicher Haltung und Zurüstung!

4. Verhältnis von Mission und Kirche

Aufgrund des wachsenden Selbstbewußtseins, des Nationalismus und angesichts der Tatsache, daß einheimische Leiter vorhanden sind, tendieren heute in vielen Ländern die Kirchen zur Unabhängigkeit von westlichen Missionen und Missionaren. Diese Entwicklung verläuft oft parallel zu den staatlichen Entwicklungen. Weil das so ist und auch durch manche unüberlegte Haltung von seiten der Vertreter der weißen Rasse gefördert wird, meine ich, daß wir die Ergebnisse der Greenlake-Konferenz 1971 weiterentwickeln müssen. Wir brauchen eine Missionsstrategie, die ein qualitatives und quantitatives Wachstum der einheimischen Gemeinden, aber ganz besonders der einheimischen Leiter, anstrebt.

Hier brauchen wir die von Paulus so oft erwähnte und gelebte „Koinonia“. Paulus bewegte sich nicht nach dem Leitsatz „Integration“ oder „Dichotomie“ (Röm 15,23), sondern Koinonia hieß für ihn: Volle Teilnahme am Leben der Gemeinde! Er wurde nicht zwischen der Loyalität zur Missionsgesellschaft und der Loyalität zur einheimischen Kirche zerrissen. Er fand alle Ressourcen für seine weitere Arbeit in der Evangelisation und Gemeindegründung in und durch die Gemeinden, die er gegründet hatte. Er lebte totale Partnerschaft, und daher mußte nichts nach seinem Weggang an die Gemeinden übertragen werden. Es war Partnerschaft im Geist, im Leiden, in Anfechtungen — das ist die tiefste Basis unserer Zusammenarbeit. Partnerschaft war für ihn Leben und nicht legislatives Gebot. Paulus bewegte sich nicht so sehr die Frage der „einheimischen“ oder „selbständigen“ Kirche. Sein Ziel waren geisterfüllte, christozentrische und evangelisierende Gemeinden. Solche Partnerschaft ist nicht leicht, denn sie heißt: Als Gleiche zusammengebunden im Vertrauen, einig in der Aufgabe und hingegen zum gemeinsamen Einsatz.

Vielleicht haben wir heute in unseren evangelikalen Missionen zu viele Fragen der Struktur und Methoden im Kopf oder stecken noch in einem falschen Sendungsbewußtsein, wenn wir auf die mancherlei Nöte in dem Verhältnis Kirche und Mission sehen. Eine neue Betonung oder Wiederentdeckung der geistlichen Haltung, der biblischen Vorbildlichkeit, des brennenden Herzens und der demütigen Liebe ist für unsere Missionen notwendig. Wir sollten darauf achten, daß wir als evangelikale Missionen nicht mit 30 Jahren Verzögerung auch in die Erstarrung und den Formalismus vieler kirchlicher Missionen verfallen. Was aber, wenn die einheimische Kirche geistlich noch nicht reif ist zu einer echten Kirchen-Missionsbeziehung? (Oder ist vielleicht die Mission mit ihren jungen Missionaren noch nicht geistlich reif?) Hier meine ich, daß eine klare schriftliche Vereinbarung zwischen Mission und Kirche eine Hilfe sein und die Missionare vor einer deprimierenden Unsicherheit bewahren kann.

Eine solche Vereinbarung sollte wenigstens folgende vier Punkte beinhalten: Entscheidungsgremien, Finanzen, Verantwortlichkeit, Personalfragen. Es dürfte klar sein, daß wir nicht an der Vermehrung und Erhaltung von Missionaren auf einem gegebenen Feld den Segen des Herrn ablesen wollen. Selbstverständlich kann ein schrittweiser Abzug von Missionaren eine Frucht der Arbeit und des Segens des Herrn sein, besonders dann, wenn dabei gleichzeitig der Spiegel des geistlichen Lebens in den Gemeinden steigt und zur geistlich befähigten Selbstverantwortung führt. Wir müssen auch demütig feststellen, daß wir manchmal ein starkes Gemeindegewachstum erfahren, nachdem die Missionare nicht mehr zur Verfügung stehen. Gleichzeitig muß aber auch dankbar und lobend erwähnt werden, daß durch die ganze Hingabe und den liebenden Einsatz von Missionaren viele Gemeinden entstanden sind und hin und her Gemeindegewachstum festzustellen ist.

Die Beziehung Kirche-Mission ist eine Lebensfrage, die nicht in dogmatischen Sätzen für alle Zeiten und Situationen verbindlich formuliert und dargestellt werden kann. Es geht um das Verhältnis von Menschen zueinander und daher im letzten Grund um eine geistliche Frage.

5. Die Mission und der Pluralismus

Angesichts des zunehmenden Internationalismus, der in den meisten Bereichen des Lebens eines Volkes spürbar wird, und angesichts der Tatsache, daß alte Religionen wieder aufleben und neue religiöse Bewegungen bis in den Westen ihre Dynamik entfalten, ist die Frage des Pluralismus ganz neu aufgebrochen. Die Sorge um die Zukunft unserer Welt, die Frage nach der Formung einer neuen Weltgemeinschaft, um dem Spiel der Mächtigen nicht ausgeliefert zu sein, die Angst um das Überleben angesichts der Katastrophen und nicht zuletzt die Sehnsucht nach Frieden lassen ganz neue Aktivitäten im Namen der Toleranz und des Humanismus aufbrechen.

Wenn die Soziologie mit dem Pluralismus die Vielfalt soziologischer, sozialer und weltanschaulicher Ideen, Kräfte, Gebilde und Institutionen innerhalb der Gesellschaft meint und der religiöse Pluralismus die Vielfalt von grundsätzlich gleichberechtigten religiösen Überzeugungen und Gemeinschaften innerhalb der Gesellschaft darstellt, sollte dann diese Möglichkeit nicht voll und ganz für das gemeinsame Ziel, dieser Welt und ihrer Probleme Herr zu werden, eingesetzt werden? Hat von daher nicht der Gebetstag in Assisi für den Frieden der Welt bei vielen Eindruck gemacht? Warum wehren sich gerade die Evangelikalen aus dem Westen gegen dieses Verständnis des Pluralismus? Geht denn nicht ihr eigenes staatliches Grundgesetz von der Voraussetzung aus, daß keine Gruppe allein die von ihr erkannte Wahrheit für alle verbindlich machen kann, denn alle Gruppen ergänzen sich im Spiel der Kräfte? Sind daher die Evangelikalen nicht die größten Störenfriede des so heiß ersehnten Weltfriedens?

Zu den bisher angerissenen Fragen kommt noch dazu, daß die westliche Kirche dem Pluralismus scheinbar auch wesentliche Dinge verdankt und dies mit dem Pluralismus, der ja schon in der Bibel vorhanden sei, sogar noch begründet. Der Pluralismus kennt nur einen Feind: Extreme, Radikale, die einen absoluten Wahrheitsanspruch vertreten. Es ist daher keine Überraschung, wenn wir evangelikale Missionen manchmal in diese Ecke gestellt werden. Ich meine, lieber so, als der Relativierung der Heiligen

Schrift Vorschub zu leisten, was doch wohl die Grundnot der ganzen ökumenischen Bewegung ist.

Einige Gedanken als Antwort auf diese Problemstellung:

1. Festhalten an der Verbindlichkeit und Autorität der Heiligen Schrift. Mission ist nicht von der Treue zur Schrift zu trennen.

2. Festhalten an der Tatsache, daß unser Herr eine Vielfalt an Formen des Lebens und der Darstellungsmöglichkeiten geschaffen hat und wir dies fröhlich bejahen. Gleichzeitig betonen wir, daß im Blick auf die Wahrheit, die Grundlage und das Ziel des Evangeliums in der Schrift kein Pluralismus zu finden ist. Allein Jesus, und zwar der historisch geoffenbarte Sohn Gottes; allein das ganze Wort Gottes; allein der Glaube an Jesus rettet. Jesus hat dem Pluralismus der Gesellschaft während seiner Erdenzeit nicht widersprochen, aber er hat diesen Pluralismus im Volk Gottes nicht eingeführt. Jesus hat für die göttlich geoffenbarten Wahrheiten klare Linien und Grenzen gezogen. Ich halte es da mit Luther, der am Schluß der Schmalkaldischen Artikel schreibt: „Dies sind die Artikel, darauf ich stehen muß und stehen will bis zu meinem Tod, und ich weiß darin nichts zu ändern noch nachzugeben.“

3. Eine Bejahung des Leidens und der Verwerfung, die immer mit einer klaren Verkündigung einhergehen können.

4. Lebendig gelebte Gemeinschaft pflegen und aufbauen helfen. Es sollte in unseren Kreisen und Gemeinschaften auch heißen dürfen: „Seht, wie haben sie sich so lieb!“ Liebe bei aller theologischen Klarheit sollte der Charakterzug unseres Umgangs mit Andersdenkenden sein.

5. Wir geben das Wort und den Begriff „Dialog“ nicht an den theologischen Pluralismus im Sinne der gemeinsamen Wahrheitsfindung ab, sondern benützen ihn im echten Eingehen auf den anderen als Mittel, das Evangelium weiterzugeben.

Wir haben als evangelikale Missionen in dieser Zeit besonders aus dem Reichtum des Evangeliums zu leben und dies in unserem Verhalten darzustellen, damit wir

unseren Brüdern und Schwestern helfen, die unter völkischem, kulturellem und leider auch falschem theologischem Druck zur Toleranz gegenüber allen Menschen bis zur Aufgabe der Botschaft „Allein der Glaube an Jesus Christus rettet“ stehen, und wir haben ihnen eine glaubwürdige Alternative zu bieten. Sie warten hier besonders auf unsere Hilfe, und dies ist auch im Blick auf die jungen Gemeindeglieder in der Heimat zu sagen. Darf ich hier noch erwähnen, daß unser Nein zur ökumenischen Bewegung nicht darin begründet ist, daß es in der ökumenischen Bewegung keine gläubigen Männer und Frauen gäbe. Es ist ein Nein zu der theologischen Grundströmung, die eigenartige und notmachende Ausdrucksformen gefunden hat.

Die Erfordernisse der Zukunft

Da Mission in erster Linie mit Menschen zu tun hat, meine ich, als ersten Punkt

1. die geeigneten Mitarbeiter erwähnen zu müssen. Ich schließe mich den Ausführungen von Professor Herbert Cane in seinem Buch „Winds of Change in the Christian Mission“ an. Er schreibt dort:

„Die einheimischen Gemeinden auf dem Missionsfeld sind nicht mehr bereit, jeden Fritz, Hans oder Franz aufzunehmen, den wir schicken wollen. Sie wollen keine Kirchen- oder Verwaltungsleiter. Was sie wollen, sind geistliche Leiter. Sie wollen Menschen, die geistliche Reife besitzen und theologisch klar stehen; Menschen, die wissen, wie man ein Gebetsleben führt, die im Glauben und nicht im Schauen leben; Menschen, die schwierige Situationen bewältigen können, ohne gleich aus dem Konzept zu geraten, die Härte ertragen können, ohne hart zu werden; Menschen, die eine zweite Meile gehen können und auch nach Sonnenuntergang noch ihren Mann stehen; sie wollen Menschen, die bescheiden sind in ihren Ansprüchen und schlicht in ihrem Geschmack; die ohne alle ihre Einrichtungen der westlichen Zivilisation zufrieden leben können; sie wollen Menschen, die bereit sind, sich mit ihnen in guten wie in schlechten Zeiten zu identifizieren; Menschen, die mit ihnen arbeiten und spielen, mit ihnen lachen und weinen, mit ihnen Feste feiern und fasten. Um es mit den Worten von Bischof Leslie Newbegin zu sagen: ‚Wir wollen Missionare, die mit uns eins sind, mit uns leben, mit uns arbeiten, mit uns sterben und ihre Gebeine mit den unseren in die Erde unserer Heimat legen. Kurz gesagt: Wir wollen Leiter, die der Herde ein Vorbild sind und mit ihrem Leben und Charakter die Tugenden vorleben, die sie anderen vermitteln wollen.‘“

Dieser Beschreibung ist nicht viel hinzuzufügen.

2. Eine Strategie für die Ausbildung von Missionaren.

Aufgrund der bisherigen Ausführungen muß die Ausbildung für Missionare auf zwei Personengruppen zugeschnitten sein, einmal auf vollzeitliche (theologisch ausgebildete) Missionare und zum anderen auf Missionare in einem praktischen Beruf (Werksmisionare).

Aufgrund des wachsenden akademischen Standards und des steigenden Grundspiegels des Wissens sind heute in vielen Ländern der Abschluß einer guten theologischen Ausbildung sowie der Abschluß einer guten Berufsausbildung die Mindestvoraussetzung in den Aufnahme- und Einreisebedingungen. Es muß immer betont werden, daß die Berufsausbildung mit der geistlichen Haltung und Zurüstung Hand in Hand gehen muß und die geistliche Vorbereitung der Missionskandidaten nicht ersetzen darf. Aus diesem Grunde sollte die Ausbildung eines Missionars noch folgende Punkte beinhalten: das Zusammenleben, den einfachen Lebensstil, die Zusammenarbeit und gemeinsame Dienste.

Dabei geht es darum, die Persönlichkeit des Missionskandidaten zu prägen und ihm zu ermöglichen, daß er mit anderen Christen auch über kulturelle Grenzen hinweg zusammenleben, zusammenarbeiten und zusammen dienen kann. Wäre es nicht in Zukunft wirklich überlegenswert, diese letzte Stufe der Zurüstung auf internationaler und multivölkischer Ebene durchzuführen?

3. Wie lange ist es uns Evangelikalen, auch weltweit gesehen, noch möglich, in dieser enormen Zersplitterung der Missionskräfte in kleinste, kleine und große Gesellschaften, Werke, Organisationen und Unternehmungen durchzuhalten? Verstehen Sie mich bitte nicht falsch, es geht mir nicht um eine Alternative zur ökumenischen Bewegung oder um ein Rationalisierungsprogramm, sondern um die ernste Frage: Sind die vielen organisatorischen Darstellungen evangelikaler Arbeit nicht auch ein Ausdruck von Egoismus, Rechthaberei und Mangel an echt geistlicher Zusammenarbeit?

Wir wollen uns diese kritischen Fragen nicht ersparen. Was ich hier angeschnitten habe, wird auch zunehmend von jüngeren Christen in den Heimatgemeinden und ebenso auf dem Missionsfeld gefragt.

4. Wir sollten uns einmal Zeit nehmen, darüber nachzudenken, welche Auswirkung die Arbeit der multinationalen Organisationen mit ihrer zentral verwalteten und ausgerichteten Arbeit auf die jungen Kirchen und Gemeinden hat. Das Ziel der evangelikalen Mission ist doch: Menschen zu Jesus zu rufen, in einheimische Gemeinden einzugliedern und letzteren zu helfen, selbst wieder mit dem Reichtum göttlicher Zurüstung aktiv und zeugnishaft tätig zu sein. Fördert die Arbeitsweise und der Arbeitsstil multinationaler evangelikaler Organisationen dieses Ziel oder müßten wir nicht als Missionen zusammen mit den einheimischen Gemeinden den Brüdern helfen, ihre Methoden mehr den Gegebenheiten der einheimischen Gemeinden anzupassen?

5. Wir als evangelikale Missionen sollten vermehrt versuchen, unser Anliegen und unsere Ziele schriftlich darzulegen und immer wieder neu verständlich zu machen.

Lassen Sie mich schließen mit der Frage: Was sollen wir denn tun, um den wachsenden Aufgaben in der Mission biblisch gerecht zu werden? Sollten wir nicht Buße tun für unsere kalten Herzen, blinden Augen, selbstherrlichen Gedanken; für unser gebetsloses Leben und unsere Taubheit gegenüber Seinen Befehlen? Wir wollen im Gebet vor IHN treten und uns von der Flamme seiner Liebe entzünden lassen, die uns wie brennende Holzscheite hie und da in der Dunkelheit dieser Welt verteilt und im Gehorsam gegen sein Wort zu Zeugen seiner Gnade werden läßt. Daraus kommt dann auch die Gelassenheit, die weiß, daß die Gemeinde des Herrn ist, und diese Gelassenheit macht reif zu der so dringend erforderlichen Weisheit, die wir in den Missionen und unter den Missionaren gerade heute benötigen.

Ernst Vatter, Bad Liebenzell

(Dieser Vortrag wurde ursprünglich auf der AfeM-Jabrestagung 1987 in Kornthal gehalten und ist hier gekürzt abgedruckt.)

Die gemeindliche Sendung

Gott führt persönlich in die Sendung

Das habe ich erfahren. Für meinen Weg und Dienst finde ich das Bibelwort 1. Thess 1,9.10 zutreffend: „Bekehrt, um Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten, den er aus den Toten auferweckt hat — Jesus, der uns erretten wird.“ Aber erst im Krieg, besonders durch eine lebensbedrohende Verwundung, wurde mir dies voll bewußt. Ich habe meinen kaufmännischen Beruf danach nicht fortgesetzt, sondern noch — obwohl verheiratet und mit drei Kindern — Theologie studiert (in Wuppertal und Bonn). In dieser Zeit packte mich der Ruf, Jugend für Christus zu gewinnen. Als kleine Schar erweckter junger Leute drangen wir nach außen unter Studenten und Oberschüler, fanden uns mit ähnlichen Gruppen an einigen anderen Orten und bildeten die heute an allen Hochschulen bestehende „Studentenmission in Deutschland“ (SMD).

Aus dieser missionarischen Bewegung heraus berief mich Erich Sauer, der bekannte Lehrer biblischer Heilsgeschichte, an die „Bibelschule für Innere und Äußere Mission“ in Wiedenest. Mit unsern Bibelschülern zusammen, die gleich mir aus dem Krieg gerettet waren und sich in den missionarischen Dienst gerufen wußten, beteten wir täglich um Weisung Gottes für die Mission, daß er uns die offenen Türen zeigen, die Gemeinden zur Sendung bewegen und weitere junge Leute in die Mission berufen möge. Das geschah dann auch: es kam zu einem Aufbruch zur Mission in den „Brüdergemeinden“. Die „offenen“ und die früheren „geschlossenen“ Brüderversammlungen fanden sich in diesem gemeinsamen Auftrag und sandten in Verbindung mit der Bibelschule Wiedenest, die dadurch 1952 auch Missionshaus wurde, Missionare aus — zunächst ins Nachbarland Österreich, dann in mehrere Länder Afrikas, Asiens und Südamerikas. Ich habe die Mission und die sich bildenden einheimischen Gemeinden in diesen Ländern zum Teil mehrmals besucht.

Daß Mission gemeindlich und ganzheitlich — nach Geist, Seele und Leib — geschieht, daß es um Errettung der Menschen und ihre Erneuerung geht, daß Gott seine Heilsgeschichte mit seiner Gemeinde zum Ziel führt — das ist mir nach der Schrift klar und durch die Erfahrung deutlich geworden. Das gilt für die Menschen bei uns im Land wie auch in allen Ländern bis ans Ende der Erde.

Mit der Gemeinde führt Gott seine Heilsgeschichte weiter

Gemeinde bedeutet grundlegende Tat und *fortschreitendes Handeln Gottes* innerhalb der Offenbarungs- und Heilsgeschichte. Mit seinem Wort vom Bauen der Gemeinde auf das Christusbekenntnis hin und von der Sendung zu allen Völkern reißt Jesus Christus die ganze Weite der Heilsgeschichte Gottes mit der Menschheit auf (Matth 16, 13–19; 28,16–20; Apg 1,8): Jesus Christus, den Sohn des lebendigen Gottes, als Retter und Herrn über die ganze Erde hinweg und durch alle Völker hindurch verkündigen! So ruft sich Gott seine neutestamentliche Gemeinde als Werkzeug für sein Heilshandeln. So geht Gottes Heilsgeschichte weiter. Er gewinnt „aus den Nationen ein Volk für seinen Namen“, „damit die übrigen der Menschen den Herrn suchen“ (Apg 15, 14–18) — ein übernationales Gottesvolk (Mark 16,15, vgl. Gal 3,28). Anstelle der bisherigen Zweiteilung von Israel und Völkerwelt tritt mit der Gemeinde als „drittem Geschlecht“ (Ausdruck aus dem 2. Jahrhundert) eine Dreiteilung der Menschheit (1. Kor 10,31): *Juden, Heiden* (Völker) und *Christen* (Apg 11,26).

Die Gemeinde Jesu Christi ist gegenwärtig das *Mittlervolk*, durch das Gott in unserer Zeit handelt — segnend handelt an der Menschheit (Gal 3,14; 1. Petr 3,9). Dabei ist das Programm für die Jetztzeit noch nicht Umwandlung der Menschheit und Schaffung christlicher Völker, nicht Christianisierung der Welt, sondern erst einmal die Herausrufung einzelner aus der Welt

hinein in die Gemeinde. Sie darf nicht fehlen, sich keinem bewohnten Gebiet auf der Erde vorenthalten – als Verkündigerin des Evangeliums von Jesus Christus, als orientierendes „Licht“ mit der Mitteilung des Willens, der Maßstäbe und Ordnungen Gottes und als wirkendes „Salz“ in der Gesellschaft (vgl. Jesu Bergpredigt).

Die Gemeinde ist Gottes *Neuschöpfung* in der gegenwärtigen Geschichte. Zusammen mit ihrem auferstandenen und erhöhten Haupt Jesus Christus und der Gabe des Heiligen Geistes ist sie als „Leib Christi“ ein Anfang der neuen Schöpfung überhaupt (2. Kor 5,17). Mit der Gemeinde tritt ein neuer Menschheitstyp in die Geschichte, indem nun auch alle früheren Unterscheidungen und Wertmaßstäbe erlösungsgeschichtlich ihre Gültigkeit verloren haben (Eph 5,15; Gal 3,28). So ist die Gemeinde bereits ein „Hineinragen der neuen Schöpfung mitten in die alte, der Lebensraum Gottes in der Geschichte, eine prophetisch-lebendige Vorausdarstellung des großen Zieles der Erlösung (Offb 21,3)“ (Erich Sauer).

Gegenwärtig erleben wir im Werden und Wachsen der Gemeinde die *Spannung* des „schon jetzt und noch nicht“, in der wir uns nach dem Wort Gottes (Bibel) und in der Kraft des Heiligen Geistes zu bewähren haben als lebendiger Hinweis auf Gottes Erneuerung der Welt durch die Wiederkunft Christi. Die alte Schöpfung ist nicht verbesserungsfähig; darum müssen wir von neuem, „von oben“ geboren werden durch den Heiligen Geist.

Die heilsgeschichtliche Sicht von der Gemeinde bewegt sie zur *Mission*. In der Mission Jesu Christi durch die Gemeinde schreitet die Heilsgeschichte fort zu ihrem nächsten Ziel – der Wiederkunft Christi. Bis dahin sollen alle Völker mit dem Evangelium erreicht und unter ihnen die Gemeinde gebaut werden (Matth 24,14; Röm 11,25). So setzt der auferstandene Herr seine Jünger auf den Kurs. Wie er selbst vom Vater gesandt war, sendet er sie nun in die Welt hinaus und gibt ihnen dazu seinen Geist (Joh 20,21.22). Das „Gleichwie Christus“ bestimmt die Mission der Gemeinde nach ihrem Inhalt: Er lehrte, predigte das Evangelium und heilte (Matth 9,35 u.a.m.); da-

mit bindet sich der Bau der Gemeinde (vgl. Matth 28,18–20).

Die Gemeinde ist zugleich *Ziel und Träger* der Sendung in ihrem regionalen Umkreis. Dazu hat der Auferstandene seinen Jüngern das Programm am Anfang der Apostelgeschichte gegeben, nach dem sie im Laufe dieser Geschichte von Jerusalem, dem geistlichen Zentrum, bis nach Rom, dem weltlichen Zentrum, das Evangelium von Jesus Christus verbreitet und Gemeinden gebildet haben und wie es weiterhin in allen Kontinenten und Ländern „bis ans Ende der Erde“ geschieht (Apg 1,8). Das ist die grenzüberschreitende Mission in alle Wohn- und Aktionsbereiche der Menschheit hinein. Dieser Missionarskurs der Gemeinde in der Apostelgeschichte ist *normativ* und damit auch für uns heute verbindlich. Auf diesem Kurs muß die Gemeinde bis zum Ende bleiben, indem sie immer weitere Räume für Jesus Christus einnimmt, überall wiederum Gemeinden bildet, die sich in diesen Räumen ausbreiten.

Wir brauchen ein *gesundes, missionarisches Gemeindebewußtsein*. Die Gemeinde ist ein in dieser Welt unvergleichliches Gebilde: mit dem Haupt im Himmel, mit Leib und Gliedern an all den Orten auf Erden und durch den Heiligen Geist miteinander verbunden. So lebt die Gemeinde in drei Beziehungen und hat von daher eine dreifache, ihrem Wesen entsprechende Bestimmung; *nach oben* zu ihrem Haupt – das Lob Gottes in der Welt zu mehrern; *nach innen* zu ihren Gliedern – die Gemeinschaft, das Für- und Miteinander zu pflegen; *nach außen* zu ihrer Umwelt – Zeugnis zu sein in Wort und Tat. Sie soll leben, wirken und wachsen – an Wert und Zahl, qualitativ und quantitativ hin zur „Fülle Christi“ (Eph 4,13.15 vgl. Gal 4,19 und Röm 11,25). Sie *muß* da sein rund um die Erde (Mark 13,10). Sie *ist* Licht und Salz; sie *ist* wichtigster Faktor in unserer Zeit – *Heilsfaktor*.

Die Gemeinde ist Träger der Sendung Jesu Christi

Die Trägerschaft ist vom *Inhalt* der Mission nicht zu trennen; sie muß sich von ihm bestimmen lassen. Der Inhalt aber ist das Evangelium von Jesus Christus (das bibli-

sche Evangelium und kein anderes, vgl. Gal 1). Gott redet durch seinen Sohn Jesus Christus und wirkt durch seinen Heiligen Geist. Er bezeugt sich durch sein Wort, die Heilige Schrift. Und die vom Wort und Geist bestimmte Gemeinde ist Gottes Organ zur Mission, für die Sendung Jesu Christi in dieser Welt heute.

Die *Jüngerschaft*, die Nachfolge Christi, ist Voraussetzung für den Missionsdienst. Auf die Frage, warum sich das Evangelium in Lateinamerika so sehr verbreite, kommt von Kennern die Antwort: Weil Christen dort die Wirklichkeit des neuen Lebens in Christus erfahren haben. Christusbewußtsein und Sendungsbewußtsein gehören zusammen; das eine ist mit dem anderen gegeben, weil Jesus zugleich mein persönlicher Heiland ist. Schließlich können nur Jünger den Missionsbefehl (Matth 28,19) ausführen, andere „zu Jüngern zu machen“. Jeder Jünger Jesu kann und soll Mitarbeiter in der Mission sein und ist mit seiner ganzen Existenz zur Mitarbeit gefordert.

Die *örtliche Gemeinde* ist die verbindliche Missionsgemeinschaft. Die Gemeinde ist nicht ein Kreis von Freunden, die sich in einem Verein oder einer Gesellschaft zur Verfolgung eines bestimmten Zwecks zusammenschließen, im übrigen jedoch keine verbindliche Gemeinschaft bilden. Die Gemeinde ist auch nicht zentral gesteuerte Organisation oder Institution, sondern *lebendiger Organismus*. In der Gemeinde, in der der Heilige Geist in der Vielfalt seiner Gaben gemäß der Heiligen Schrift wirkt (Röm 12; 1. Kor 12-14; Eph 4), wachsen die einzelnen Glieder heran und werden „für das Werk des Dienstes“ erzogen (Eph 4,12). Von der örtlichen Gemeinde sollen die Glieder zum missionarischen Dienst ausgesandt werden (Apg 13,1-3).

Diese gemeindliche Sendung erfahren wir in unserer Mission immer wieder: die örtliche Gemeinde sendet ihren Missionar in sein Missionsgebiet, bleibt im Gebet für ihn – und in seiner Versorgung – in Verbindung mit dem Missionshaus, das als Organ der sendenden Gemeinden dient. Das Missionshaus hat nicht die Tradition von Missionsgesellschaften und die Praxis von Freundeskreis-Missionen übernommen, son-

dern hat von vornherein auf die Sendung durch *Gemeinden* hingewirkt. In ihnen weckte es den Missionsgedanken und führte sie als Gemeinden, und nicht nur einzelne Freunde aus ihnen, an die Weltmission heran. Das Prinzip der „gemeindlichen Sendung“ ist neutestamentlich; es bewährt sich in der Praxis.

Die örtliche Gemeinde lebt und wächst im *Rhythmus von Sammlung und Sendung*. Die missionarische Aufgabe unserer Zeit fordert den gemeinsamen Einsatz der ganzen Gemeinde. Sie kann ihn nur verwirklichen als Gemeinde, die *am Ort konkret* wird in ihrem geistlichen Lebensrhythmus von Sammlung und Sendung. Das ist die beste missionarische Struktur: Förderung des geistlichen Wachstums, Einwurzelung in der Heiligen Schrift, Pflege der Gemeinschaft, verharren in den Gebeten, hinausgehen zum Zeugendienst, üben in den geistlichen Gaben, überzeugendes Leben im täglichen Wandel, Schaffung einer geistlichen Heimat am Ort, unterwegs sein in „neues Land“ und auf den wiederkommenden Herrn Jesus Christus zu.

Es geht um einen *Aufbruch zur Mission*, durch den alle Gemeinden zu sendenden Gemeinden werden – hinein in das heimatliche Missionsfeld und hinaus in die Außenmission.

Ziel der Sendung ist die selbständige, wachsende Gemeinde

Unsere Missionsarbeit hat nach dem Neuen Testament zunächst ein rein evangelistisches, dann aber immer auch ein gemeindebildendes und -förderndes Ziel (Matth 28, 19). Dieser Auftrag vollzieht sich in drei Phasen: (1) *Verkündigung* des Evangeliums an alle. Viele hören damit auf; in Wirklichkeit fängt es damit erst an, und wir dürfen nicht im Anfang stecken bleiben. (2) *Taufe* der Christusgläubigen, die das Evangelium aufnehmen (Mark 16,16; Apg 2,44 u.a.m.). Die Taufe ist Trennung von Heidentum und Unglaube und Gemeinschaft mit Jesus Christus und den Seinen. Ohne die Taufe bleiben wir im Halben stecken. (3) *Belehrung zur Bildung* und zum Aufbau der *Gemeinde* am jeweiligen Ort. Bleibend ist nicht die Missionsstation, sondern die

aus ihr hervorgehende Gemeinde. Es geht nicht nur um Bekehrungen, sondern um örtliche Gemeinden. Diese müssen sich bilden und festigen; sie müssen mündig und selbständig werden und wachsen – über ihren Ort hinaus hin zu weiteren Orten im näheren und weiteren Umkreis.

In *Pakistan* sah ich, daß aus der einzigen Brüdergemeinde in Lahore in den letzten zwölf Jahren sechs weitere Gemeinden in anderen Stadtteilen entstanden sind. Dazu kommen sieben ständige Predigtplätze in der Stadt und elf weitere in den Außenbezirken um Lahore. Christen-Familien in Hauskreisen sind Ausgangsbasis für weitere Gemeinden...

Erstaunlich ist das „religiöse Phänomen in der sozialistischen Gesellschaft“, besonders in *Rumänien*. Man hat dieses Land, mit dessen Brüdergemeinden wir von ihren Anfängen an durch dort evangelisierende ehemalige Bibelschüler verbunden sind und das ich in den letzten Jahren oft besucht habe, als das „Korea Europas“ bezeichnet, weil es ein ebenso phänomenales Wachstum der christusgläubigen Gemeinden wie Südkorea erlebe. Fragt man nach den Gründen für die Zunahme der Gemeinden, so sind es vor allem die unbedingte Autorität der Heiligen Schrift, die intensive Gemeinschaft, das permanente Evangelisieren und die lebendige Erwartung der baldigen Wiederkunft Jesu Christi. Die bedrängte Lage der Christen hat den Lauf des Evangeliums in diesem Land nicht beeinträchtigen können (vgl. Phil 1,12–14; 2. Tim 2,9). Das kann auch von anderen Ländern, in denen die Christen in Bedrängnis leben, gesagt werden.

Die Sendung umfaßt das evangelistische Wort und die soziale Tat

Mission ist *umfassender Dienst der Liebe* im Namen und in der Kraft Jesu Christi. So haben wir sie in allen Ländern praktiziert. Gemeinden werden aufgebaut, die ihrerseits die evangelistische Aufgabe weiterführen und ihre sozialdiakonische Verantwortung wahrnehmen. Hospital, Poliklinik, Waisenhaus, Handwerker- und Haushaltsschule, Altenheim usw. sind „verlängerter Arm der Gemeinde“. In unserer Mission in *Süd-*

Tansania, einem islamischen Gebiet, sind gerade durch den Dienst am Kranken viele zum Glauben gekommen. Darin wirken Mitarbeiter aus den Gemeinden und strahlen das Christus-Zeugnis an die Menschen in ihren Situationen aus. Dabei rangiert an erster Stelle die Errettung aus der tiefsten Not, der Entfremdung von Gott (vgl. Matth 9,36: „Schafe ohne Hirten“).

Im Lepra-Heim in Anandaban, in *Nepal*, sagten nach einiger Zeit der Betreuung die Aussätzigen nach dem Medizinempfang: „Wir brauchen nicht nur eure Medizin; wir brauchen euren Jesus!“ Unter den *Indianern* im Amazonas-Gebiet erleben wir in den Stämmen, wie das Evangelium sie erneuert, am Leben erhält und sie zu einer gesunden Entwicklung befähigt. Das Evangelium ist die beste „Entwicklungshilfe“. So trifft der missionarische Dienst den ganzen Menschen. Er vollzieht sich im Zusammenwirken von Wort und Tat mit allen natürlichen und geistlichen Gaben.

Die neueren Überlegungen über angemessene Methoden und Strategien der Welt-evangelisation führen uns zurück zur Praxis der Verbreitung des Evangeliums nach dem Neuen Testament, d.h. die Gemeinden und nicht nur die wenigen vollzeitlichen Missionare oder die besonderen Organisationen, sondern *alle* Gemeindeglieder mit den ihnen anvertrauten Gaben und Möglichkeiten, auch und gerade mit ihrem Beruf, stehen in der Sendung. Auch heute erleben wir das missionarische Wirken von Flüchtlingen und Umsiedlern, von Gruppen und Mannschaften.

Die Tätigkeit von Missionsmannschaften lernte ich in *Argentinien* kennen. Sie sind zusammengesetzt aus Lehrern, Krankenpflegern, landwirtschaftlichen und technischen Fachkräften und Evangelisten. Sie bauen und führen Landschulheime in mehreren Provinzen, sammeln die Schüler aus jeweils einem weiten Einzugsbereich ohne Schulen und erreichen auf diesem Wege die Familien in ihren Orten. Diese Aktion geht aus von den Brüdergemeinden in Buenos Aires. Die Mannschaften verstehen sich als verlängerten Arm ihrer Mission, und in jenen vernachlässigten Gebieten wird die Voraussetzung für örtliche Gemeinden und

deren evangelistische Ausweitung geschaffen.

Erwähnt werden muß auch die Literaturmission, durch die Hunderttausende von Menschen erreicht werden. Das Christliche Verlagshaus in Lahore, *Pakistan*, eine Einrichtung der Brüdergemeinden, verkauft etwa 80 000 Bücher und Schriften im Jahr. Das geschieht vor allem durch Literaturautos, von denen mehrere in den großen Städten, in den Dörfern und bis hinein in reine Moslem-Gebiete durch Literatur-Teams aus den Gemeinden eingesetzt werden. Es kommt dabei zu ernsthaften Gesprächen mit suchenden Menschen, zur Vermittlung von evangelistischen Korrespondenzkursen und zur Bekanntgabe der christlichen Radioprogramme.

Die Sendung Jesu Christi ist dringlich – ja vordringlich

Angesichts der vom Evangelium *noch nicht erreichten Gebiete und Menschen* und angesichts der *bevorstehenden Wiederkunft Jesu Christi* ist Mission dringlich, ja vordringlich. Es werden noch viele vollzeitliche Missionare aus den verschiedenen Berufssparten benötigt. Wenn auch hier und dort Türen für auswärtige Mission geschlossen sind und Christen sogar hart bedrängt werden, so gibt es doch insgesamt mehr Möglichkeiten für den missionarischen Dienst in der Welt, als gegenwärtig wahrgenommen werden. Und selbst in „verschlossenen Ländern“ breitet sich das Evangelium aus und wächst die Gemeinde Jesu. Das Durchstehvermögen der evangelikalen Christen in atheistischen Ländern ist beachtenswert. „Die stärksten Gemeinden sind dort, wo sie dem stärksten Druck ausgesetzt sind.“ (Bischof Festo Kivengere aus Uganda) – Ein besonders und gerade von den Evangelikalen genütztes Mittel zur weltweiten Verkündigung des Evangeliums über alle Grenzen und Einschränkungen hinaus ist der Rundfunk. Auch Länder wie Afghanistan und die arabischen Staaten sind nicht mehr ohne das Zeugnis von Jesus Christus. Unter den fachlich qualifizierten Gastarbeitern in Saudi-Arabien z.B. sind nicht wenige Christen aus Pakistan.

Die Gemeinde steht mit ihrem Christuszeugnis unter einem *göttlichen „Muß“* und

heilsgeschichtlichen „Wird“ (nach Mark 13,10 und Matth 24,14): Das Evangelium *muß* unter allen Völkern und es *wird* auf dem ganzen Erdkreis verkündigt werden – und dann wird das Ende kommen; unser Herr wird bald wiederkommen. Das wird sein, wenn die „Vollzahl“ aus den Völkern in die Gemeinde eingegangen sein wird. Dann wird auch, wenn Jesus Christus wiederkommt, *Israel* als Ganzes gerettet werden (vgl. Röm 11,25), und Christus wird sein Reich auf Erden aufrichten – in Gerechtigkeit und Frieden. In diesem nächsten großen Ereignis, der Wiederkunft Christi, schneiden sich die Linien Gemeinde, Israel und Völkerwelt. In dieser Perspektive geschieht Weltmission und kommt die Sendung zum Ziel.

Die Gemeinde ist Kernstück in der Heilsgeschichte Gottes und sein „Brückenkopf“ auf Erden am jeweiligen Ort. Worum es geht – das ist die *Mobilisierung der ganzen Gemeinde*, d.h. aller Gemeinden in allen Ländern für die Weltmission: die Mobilisierung der Gemeindeglieder für den vollzeitlichen, nebenberuflichen und mitberuflichen Missionsdienst, die Mobilisierung der vorhandenen natürlichen und geistlichen Gaben und die Mobilisierung der nötigen technischen und finanziellen Mittel. Das gesamte Potential an Kräften für die Sendung soll nach Gottes Willen den gesamten Möglichkeiten zur Sendung entsprechen.

Es geht am Ende um den „*Endspurt*“ der *Gemeinde* – ihren totalen Aufbruch in die Sendung ihres Herrn in der Heimat und nach draußen. Denn Gott will seine Heilsgeschichte mit seiner Gemeinde zum Ziel führen. Sie ist Christi „Leib, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt“ (Eph 1,22).

Ernst Schrupp, Bergneustadt-
Wiedenest

Buchbesprechungen

Peter Beyerhaus, Theologie als Instrument der Befreiung, Brunnen Gießen/Basel (TGV) 1986, 54 S.

Befreiungstheologie, Black Theology, Homeland- und Minjung-Theologie finden seit 1976 einen Zusammenschluß in der „Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologen (EATWoT)“. Nachdem der Tübinger Ordinarius für Missionswissenschaft und Ökumenische Theologie zunächst die Entstehung und den wesentlichen Einfluß des Ökumenischen Rats der Kirchen darstellt, analysiert er die Inhalte und Ziele dieser Bewegung: Subjekt und Objekt dieser Theologie ist das „Volk“ im Sinne einer (hier unaufgebbaren) marxistischen Sozialanalyse. Beyerhaus zeigt auf, daß die damit verbundene Interpretation der Bibel und die ideologisierte Umdeutung markanter biblischer Begriffe (z.B. Erlösung, Jesus, Reich Gottes) eine Preisgabe maßgeblicher Glaubenswahrheiten bedeutet.

Jürgen Kuberski

✱

Richard Collier, Der General Gottes – William Booth. Die Geschichte der Heilsarmee. Verlag der St. Johannis Druckerei, Lahr-Dinglingen, 300 S., 19.80 DM.

Als C.T. Studd und seine Braut Priscilla Stewart 1888 den Rest ihres gewaltigen Vermögens verschenkten, erhielt William Booth davon den größten Teil; schon vorher war die Heilsarmee für die Ausweitung ihrer Arbeit in Indien mit 5000 Pfund bedacht worden. Dies ist nur ein Beispiel von vielen für die engen Beziehungen, die in den ersten Jahrzehnten zwischen der Heilsarmee und vielen interdenominationellen Glaubensmissionen bestanden und die auf gemeinsame Wurzeln in der Heiligungsbewegung zurückzuführen sind. Deswegen ist dieses Buch für alle, die sich für evangelikale Missionsgeschichte interessieren, eine hilfreiche und spannende Lektüre. Collier beschreibt eindrucksvoll die Arbeit William Booths, seiner Frau Catherine, einer großen Predigerin, und ihrer Kinder, von denen zwei, Bramwell und Eva, später Generale der Heilsarmee wurden. Danach wird das Buch allerdings dem Anspruch, eine Geschichte

der Heilsarmee zu sein, wie es der Untertitel sagt, nicht mehr gerecht. Es bleibt eine Biographie. Daß das Buch keine Fußnoten hat, kommt der leichten Lesbarkeit zugute; daß es aber keine Quellenangaben macht, ist Sparsamkeit am falschen Platz.

Klaus Fiedler

✱

Wer sich für Mission interessiert, kann die Beschäftigung mit Fragen der Entwicklungshilfe nicht umgehen. Ein Buch, das einmal ausnahmsweise Entwicklung nicht sozialistisch sehen möchte, sondern marktwirtschaftlich, ist: Werner Lachmann, **Leben wir auf Kosten der Dritten Welt?** 80 S., 10,80 DM, Brockhaus (TVG).

Kleinere Beiträge

Missiologische Kleinschriften

In den großen Zeiten der Missionsbewegung am Anfang dieses Jahrhunderts (und auch noch danach) waren kleine Missionsschriften ein wesentliches Mittel, Missionsinteresse zu wecken und wachzuhalten. Aufgrund von Strukturveränderungen im Verlagswesen sind diese Schriften heute leider selten geworden. Umso lieber weise ich deswegen auf die neu begonnene Reihe der **Bleckmarer Missionsschriften** hin, die sich mit dem Erbe der den Lutherischen Freikirchen (heute SELK) zugeordneten Bleckmarer Mission beschäftigt. Ich meine, es sollte mehr solch gute missiologische Kleinschriften geben.

Heft 1: Wolfgang Bienert, Im Zeichen des Kreuzes Christi. Eigenart und Bedeutung der Hermannsburger Erweckungsbewegung. 32 S., 4.80 DM.

Heft 2: Friedrich Rathje, Er wird Israel erlösen. Pfarrer Saul und die Judenmission in Balhorn. 48 S., 5.80 DM.

Heft 3: Volker Stolle, Im tiefen Tal. Die Bleckmarer Mission während des Dritten Reiches. 48 S., 5.80 DM

Heft 4: Volker Stolle, Ein ungenutztes Erbe. Die frühere altlutherische Kirche und das Zeugnis unter den Juden. 32 S., 4.80 DM.

Alle 4 Hefte sind im Verlag der Lutherischen Buchhandlung Heinrich Harms, D-3121 Groß Oesingen, erschienen.

Klaus Fiedler

AfeM-Mitteilungen

Bitte jetzt schon vormerken!

Die Jahrestagung 1988 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie wird vom 7.—9. Januar 1988 wieder in der Freien Hochschule für Mission in Korntal stattfinden. Das Thema „Urgemeinde und Endzeitgemeinde“ soll ekklesiologische, eschatologische und missiologische Fragen miteinander verbinden. Nicht-AfeM-Mitglieder sind wie auch in diesem Jahr herzlich eingeladen!

Nachrichten

„Explosive Riesenstädte“: die Presse informiert uns über diese Entwicklung. Die gigantische Ballung von Menschen in riesigen Städten birgt Gefahren im Sozial-, Wirtschafts-, Umwelt und Gesundheitsbereich, die immer schwieriger zu bewältigen sein werden. Mit dieser Warnung ging neulich eine Konferenz der Weltvereinigung der großen Metropolen zu Ende. Dazu zitieren wir:

„Fast das gesamte weltweite Bevölkerungswachstum in den nächsten Jahrzehnten wird in den Millionenstädten der Zwei-Drittel-Welt stattfinden. Die einen werden in diesen Städten geboren werden, die anderen werden vom Lande zuziehen. Die meisten werden in Slums, Shanty Towns, Favelas oder Bustees wohnen. Damit wandert das Missionsfeld in die Slums der Großstädte. Bis jetzt haben sich die Missionen darauf noch nicht eingestellt, sie haben die nötigen Veränderungen noch nicht vorgenommen.“ (Viv Gregg, *Servants Among the Poor*, Oktober 1986)

✱

Die Zahl der afrikanischen Missionsgesellschaften wächst. Nigeria ist darin führend. Seit einiger Zeit gibt es auch interdenomi-

nationale Missionen in Nigeria, eine der ersten ist CAPRO (Calvary Ministries) in Barkin Ladi bei Jos. Sie geben zwei Zeitschriften heraus, LOOK und OCCUPY. Fordern Sie ein Exemplar bei der Redaktion an.

✱

Während ihrer alle drei Jahre stattfindenden Generalversammlung beschloß die Communauté Evangélique au Cœur d'Afrique (CECA 16) die Gründung einer eigenen Missionsgesellschaft unter der Leitung von Citoyen Sadeyna und Margaret White (WEC) sowie die Aussendung des ersten Missionsehepaares (Rev. Mbongo und seine Frau Eguti) an die Elfenbeinküste. Die Kirche CECA 16 wurde von C.T. Studd und Alfred Buxton 1913 gegründet.

Klaus Fiedler

Korrektur

Der Titel des in em8 angezeigten Buches von Norman P. Grubb lautet richtig: **Charles Studd, Kein Opfer ist zu groß** (5. Auflage, bearbeitet von Christel Meyer), Brunnen Gießen/Basel 1986, 126 S. (ABCteam B 3808)

Die Verfasser

Ernst Vatter, Besuch des Seminars in Bad Liebenzell und 1952—66 Missionar in Japan, seit 1968 in der Verantwortung der Äußeren Mission der Liebenzeller Mission, seit 1977 Synodalmittglied der Ev. Landeskirche in Württemberg, seit 1973 Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) in Deutschland. Postfach 1240, D 7263 Bad Liebenzell.

Ernst Schrupp, gelernter Kaufmann, Soldat im Zweiten Weltkrieg, 1945—48 Theologiestudium in Wuppertal und Bonn, Mitbegründer der SMD, ab 1948 Lehrer an der Bibelschule Wiedenest, 1959—80 Leiter, 1980—85 Vorsitzender, 1969 Mitbegründer der AEM. Am Hang 11, D 5275 Bergneustadt 2.